

Das ehemalige Cluniazenserpriorat auf der St. Petersinsel : Zwischenbericht über die archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen

Autor(en): **Gutscher, Daniel**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Unsere Kunstdenkmäler : Mitteilungsblatt für die Mitglieder der Gesellschaft für Schweizerische Kunstgeschichte = Nos monuments d'art et d'histoire : bulletin destiné aux membres de la Société d'Histoire de l'Art en Suisse = I nostri monumenti storici : bollettino per i membri della Società di Storia dell'Arte in Svizzera**

Band (Jahr): **36 (1985)**

Heft 3

PDF erstellt am: **22.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-393583>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

DANIEL GUTSCHER

Das ehemalige Cluniazenserpriorat auf der St. Petersinsel

Zwischenbericht über die archäologischen und bauanalytischen Untersuchungen

Unsere Mittelalterarchäologie ist dadurch gekennzeichnet, dass sie da, wo sich wegen Bauarbeiten ein Fenster in die Geschichte öffnet, beobachtet, analysiert und dokumentiert. Auch die mit Unterbruch seit Frühjahr 1984 laufenden Untersuchungen auf der St. Petersinsel, die der Archäologische Dienst des Kantons Bern durchführt, sind in diesem Sinne Notgrabungen. Der vorliegende Aufsatz zeigt nebst der Information über den momentanen Erkenntnisstand der bis 1986 weiterlaufenden Forschungen zweierlei: einerseits die unteilbare Verschränkung von Bodenforschung und Bauanalyse am aufgehenden Mauerwerk und andererseits die Möglichkeiten und Grenzen einer ins laufende Umbauprojekt integrierten und daher etappen- und nicht strang- oder flächenweise vorgehenden Analyse.

Umbauprojekt und Anlass der archäologischen Forschung

Seit einem grossen Umbau, der 1919 in den Formen des Heimatstils die ehemaligen Konventsbauten erfasste, hat sich die Bautätigkeit auf der St. Petersinsel auf kleinere Unterhaltsarbeiten beschränkt. Schon damals hatte man die Räume, die Jean-Jacques Rousseau 1765 für kurze Zeit bewohnt hatte, pietätvoll aus dem Bauprogramm ausgeklammert. Eine gründlichere Renovation der als Hotel und Restaurant benutzten Gebäude wurde deshalb – auch aus sanitätspolizeilichen Gründen – von Jahr zu Jahr dringender. Die Burgergemeinde Bern und das Burgerspital der Stadt Bern als Eigentümer waren sich ihrer kulturpolitischen Verantwortung bewusst, welche allein schon aus der Besitzergeschichte hervorgeht: Das sicher vor 1127 nach der Reform von Cluny gegründete Priorat war 1484, wie L'Abbaye, Amsoldingen, Bonmont, Därstetten, Filly, Frauenkappen, Grandson, Grosshöchstetten, Ins, Interlaken, Münchenwiler und Rüeggisberg, dem St. Vinzenzenstift am Berner Münster einverleibt worden. Im Zuge der reformatorischen Änderungen 1530 wurde es dann dem Niederen Spital, der direkten Vorläuferin des heutigen Burgerspitals, zugewiesen¹.

Aufgrund dieser gut 450jährigen Tradition war man von Anfang darauf bedacht, eine «sanfte» Renovation durchzuführen². Wäscherei, klimatisierte Lagerräume, Heizung und Lüftung sollen als Neubau im Westen ausserhalb der alten Gebäude unterirdisch angeordnet werden. Durch ihre Verbindung mit dem Altbau bedingen diese Massnahmen trotzdem Eingriffe in die alte Gebäudesubstanz. So liess die Burgergemeinde schon vor Baubeginn die im sog. Fasskeller vermutete Choranlage der 1557 abgebrochenen Klosterkirche aus-



1 St. Petersinsel, ehem. Cluniazenserpriorat. Die Bauten von Norden vor der Restaurierung.

graben, deren Lage man aufgrund von Sondierungen durch Em. J. Propper (1919) kannte. Es gelang, eine dreiteilige Chorpartie, bestehend aus je einem quadratischen Joch und einer halbkreisförmigen Apsis, wenigstens in ihren Fundamenten freizulegen. Man nahm an, es dürfte sich dabei um die erste Anlage der Cluniazenser handeln, deren Grundriss wohl als dreischiffige Basilika zu rekonstruieren sei. Nicht wenig erstaunt waren die Archäologen, als Reste einer älteren Kirche mit Rechteckchor zutage traten, und es wurde die Frage laut, ob nicht auf der St. Petersinsel ältere Spuren als die urkundlich bekannten des Cluniazenserpriorats zu erwarten seien. Nicht ganz unvorhersehbar stieß deshalb der Bagger bald nach Baubeginn Ende 1984 auf eine Reihe bedeutender Befunde: Im südlichen Kreuzgangflügel kam eine römische Kalksteinsäule zum Vorschein; in der vom Putz entblösten Westwand des sog. Fasskellers zeigten sich weitere römische Spolien sowie intakte Mauer- und Pfeilerreste der romanischen Klosterkirche, deren sauberer Hausteinverband sich teilweise bis in 3½ Meter Höhe erhalten hat. In den Fundamenten der Kirche ist neben römischen Kalkquadern ein frühmittelalterlicher Sarkophag wiederverwendet worden. Aber auch die romanische Klosteranlage erwies sich unter dem Barockgewande in viel stärkerem Masse noch intakt, als man das je annehmen durfte. So wurden im Ostflügel die säulengeschmückten Rundbogenöffnungen des Kapitelsaales wiedergeöffnet und wurde im darüberliegenden Geschoss eine in ganzer Länge durchgehende romanische Mauer mit originalem Fugenstrichverputz und den ursprünglichen Fenstern des Dormitoriums entdeckt. Auch der Südflügel und der Westflügel zeigen

bis ins Obergeschoss romanische Substanz. Beim ersteren erstaunt der Befund, dass das erste Fussbodenniveau des Kreuzganges ein knappes Stockwerk tiefer lag als das heutige. Schliesslich wurde südlich des Klosters die Fundamentecke eines ausgedehnten römischen Gebäudes angeschnitten. Diese Funde führten im Januar zu einer neuen Lagebeurteilung durch den Kleinen Burgerrat, der sich entschloss, die Eröffnung um ein Jahr, d.h. auf Frühjahr 1987 hinauszuschieben. Bauherrschaft und Archäologen einigten sich auf folgendes Vorgehen: Überall dort, wo bauseits Eingriffe, sei es im Boden oder an den Wänden, vorgesehen sind, sollte vorgängig untersucht und steingerecht im Massstab 1:20 dokumentiert werden. Es entstand das in Abbildung 2 zusammengefasste Bild der Grabungsflächen. Die Ergebnisse sollen in ein überarbeitetes Projekt einfließen. Installationen werden im Bereich früherer Störungen, die zahlreich vorhanden sind, verlegt. Ist dies nicht möglich, so wird auf ein Verlegen «unter Putz» verzichtet: Es soll auch die nach der Restaurierung unter Putz nicht mehr sichtbare Substanz erhalten bleiben. Eine Installationsplanung im Massstab 1:20 ermöglicht dies. Sie ist Resultat einer engsten Zusammenarbeit zwischen Architekt, Denkmalpfleger und Archäologen.

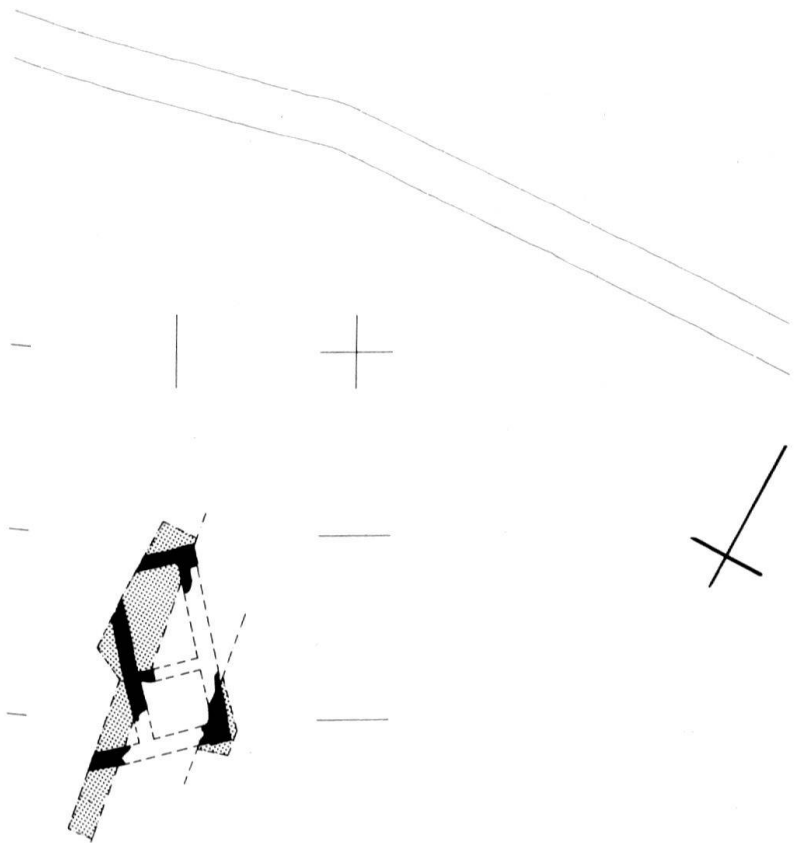
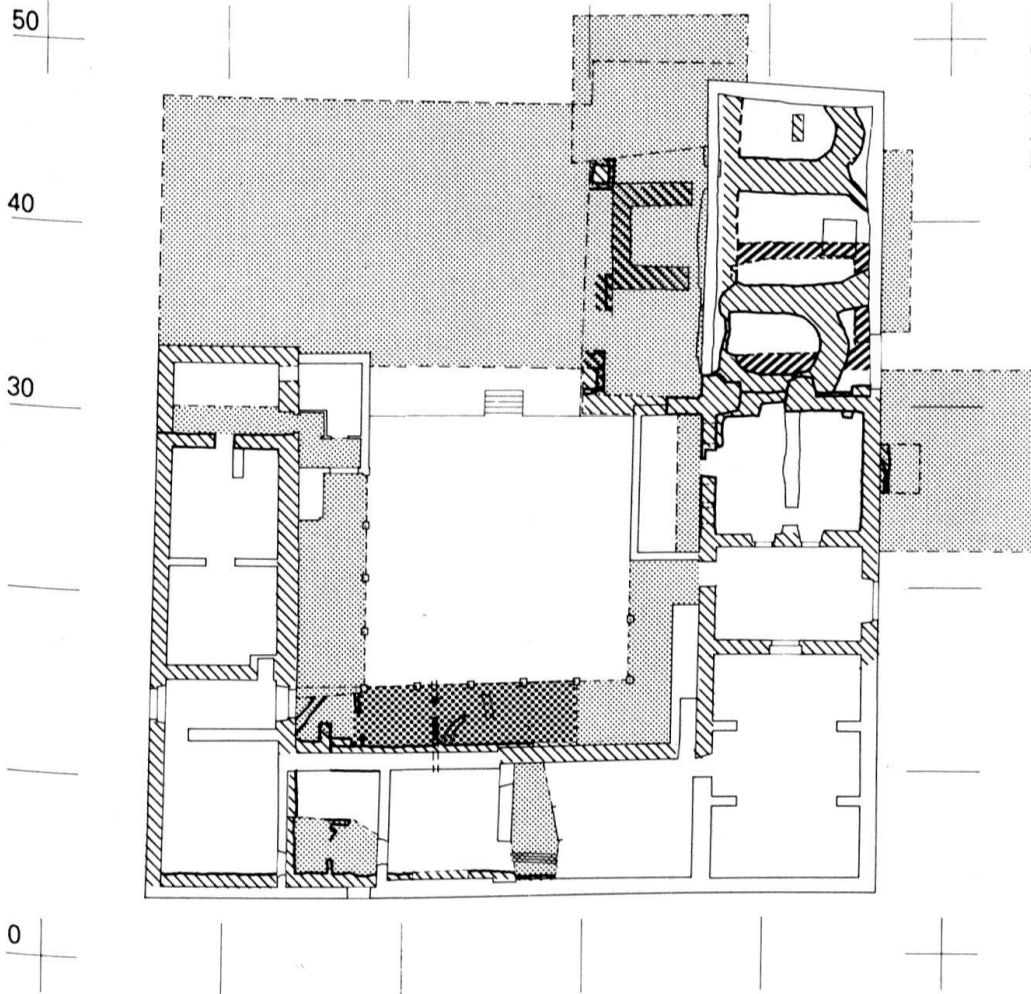
Die im folgenden erläuterten Befunde fassen die Ergebnisse nach dem heutigen Stand der Erkenntnis zusammen. Baubegleitend untersuchen heisst: an einem Mosaik arbeiten, um so Grabungsfläche um Grabungsfläche allmählich zu einem lesbaren Bild der Geschichte des Objekts zusammenzufügen. Unser Zwischenbericht ist deshalb nicht mehr als eine Standortbestimmung, der Versuch, wenigstens das Inhaltsverzeichnis der erwähnten Geschichte zu entziffern und die Wegrichtung einer vorzunehmenden Einordnung aufzuzeigen.






Ein römischer Tempelbezirk am Südfuss der Insel?

Die heutige Anlage steht satt am südlichen Fuss des zentralen Molasfelsens auf einer Terrasse, die südlich der Anlage noch gegen 25 Meter seewärts zieht. Davor breitet sich eine auffällig ebene, ein wenig tiefer liegende Geländeterrasse als rund 30 Meter breites Band aus. Sie dient als Gemüse- und Obstgarten. Im Zuge der Kanalisationsarbeiten wurde hier überraschenderweise hart unter der Grasnarbe ein über 11×11 Meter messendes römisches Gebäude angeschnitten und teilweise freigelegt. Sein stattliches Ausmass, seine Mauertechnik, welche derjenigen von Bauten in Studen-Petinesca nahesteht, machen deutlich, dass es sich um einen öffentlichen Bau handelte. Er lag zur Römerzeit direkt am Wasser. Weitere angeschnittene Mauern in der Nähe dieses Baus sowie durch geoelektrische Sondierung und Vermessung lokalisierte Grundmauern zeigen, dass grosse Teile der Terrasse durch Gebäude überstellt gewesen sein müssen³. Aus ihrem Abbruchmaterial sind die früh- und hochmittelalterlichen Bauten im Bereich des Priorates erstellt worden. Dies belegen die zahlreich gefundenen Spolien: grosse, teilweise profilierte Kalkblöcke mit typischen Zangenlöchern (Wolf) und eine

Abb. 2

2 St. Petersinsel, ehem. Cluniazenserpriorat. Übersichtsplan der bisherigen Befunde. Stand April 1985. Massstab 1:500.



-  Aktuelle und projektierte Grabungsflächen
-  Römisch
-  Frühmittelalterlicher Holzbau
-  Vorromanische Kirche
-  Romanisches Kloster

3 St. Petersinsel, ehem. Cluniazenserpriorat. Schwellenlager und Entwässerungskanal des Holzgebäudes. Im Hintergrund die römische Säule.



4 St. Petersinsel, ehem. Cluniazenserpriorat. Blick durch die Vierung in den südlichen Querschiffarm der Klosterkirche.





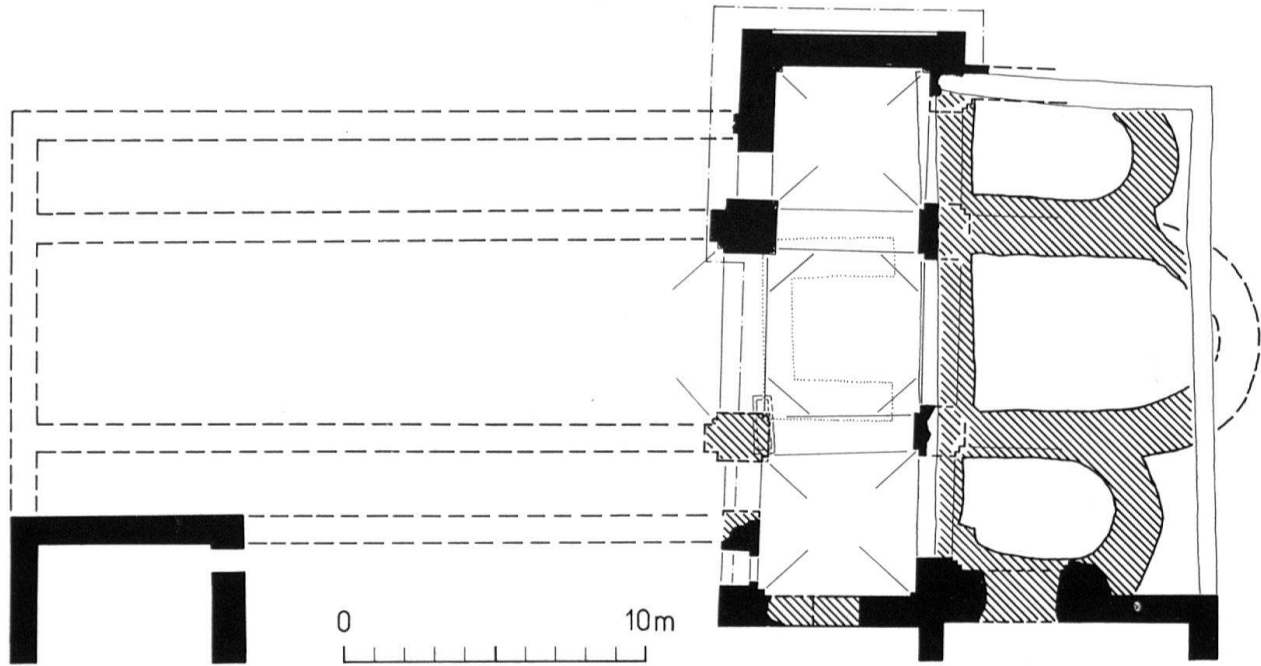
5 St. Petersinsel, ehem. Cluniazenserpriorat. Den besten Erhaltungsgrad zeigt der nördliche Querhausarm, in welchem ein frühmittelalterlicher Sarkophag Aufstellung gefunden hatte.

Abb. 3

Kalksäule. Die Stücke lassen den sicheren Verdacht aufkommen, die römische Gebäudegruppe sei ein sakraler Bezirk von Tempeln gewesen. Indessen fehlen bislang klare Beweise und ist auch eine Datierung nicht möglich, da aufgrund der dünnen Erdüberdeckung sich keine fundreichen Schichten abgelagerten. Eine flächige Ausgrabung drängt sich jedoch einstweilen nicht auf: Die Befunde sind nicht gefährdet.

Früh- und hochmittelalterliche Zeugen

Ob – wie andernorts häufig zu beobachten – aus dem Tempelbezirk direkt ein Begräbnisplatz mit Kirche wuchs, ist Gegenstand weiterer Untersuchungen. Neu entdeckt wurden drei Sarkophage des 7./8. Jahrhunderts, von denen zwei Trapezform aufweisen und ausgesprochen elegant mit inwendig in die Ecken gestellten Viertelsstäben gearbeitet sind und anthropomorphe Eindellungen von Kopf und Schultern am Boden aufweisen. Sie sind zusammen mit einem giebelförmigen Deckel aus weißem Kalkstein, der seit dem 18. Jahrhundert bekannt ist, aber von der neueren Forschung mit Vorsicht mit dem Begräbnis des Stiftersohns im Jahre 1127 (s. unten) in Zusammenhang gebracht wurde, sichere Belege, dass hier im Frühmittelalter eine nicht unbedeutende Kirche bestand. Das Fehlen einer zugehörigen Siedlung lässt annehmen, dass schon damals eine Schar



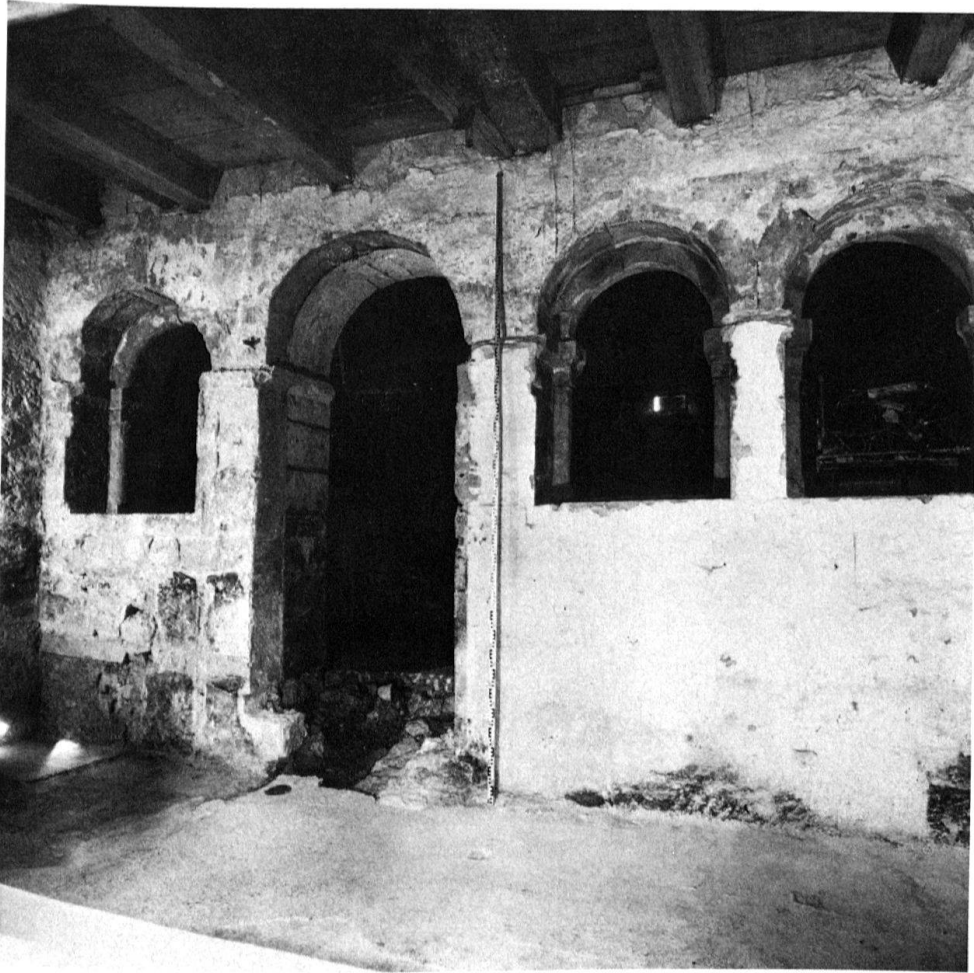
6 St. Petersinsel, ehem. Cluniazenserpriorat. Grundriss der Klosterkirche. Stand Juni 1985. Massstab 1:300.



Geistlicher bei der Kirche niedergelassen war. Auch das Patrozinium der Insel, Petrus, legt eine frühe Entstehung nahe. Mögliche bauliche Zeugen sind beim jetzigen Stand der Untersuchungen die rechteckige Choranlage unter dem romanischen Chor, ein verputztes Mauerstück mit Lehmestrich-Fussboden vor dem Kapitelsaal unter dem ersten Kreuzgang-Ostflügel und schliesslich in dessen Südflügel entdeckte Reste eines grossen Holzgebäudes, dessen Wände auf mit Steinreihen unterlegten Schwellbalken ruhten. Bisher konnten die Westbegrenzung sowie Wände mehrerer Binnenräume freigelegt werden. Die Nord-, Süd- und Ostbegrenzung ist noch nicht gefasst. Die bisher bekannt gewordene Innenfläche beträgt mindestens 15×5 Meter. Die Existenz eines Mörtelgussbodens und einer aufwendig sanierten Entwässerungsmöglichkeit sowie die Lage im selben Achsensystem wie das spätere Kloster lassen annehmen, es handle sich um Reste eines älteren Konventbaus. Die Bautechnik entspricht derjenigen, die wir von den karolingischen Ministerialenbauten auf dem Zürcher Münsterhof kennen⁴. Wegen Fehlens datierbarer Kleinfunde aus den ersten Benützungsschichten kann erst das Abbruchdatum näher eingegrenzt werden: in der letzten Benützungsschicht lag Keramik des 10./11. Jahrhunderts. Ob der Holzbau und die ältere, unter der romanischen liegende Kirche zusammengehören, kann noch nicht entschieden werden.

Das Cluniazenserpriorat

Wir wissen aus den Schriftquellen, dass das Priorat spätestens 1127 bestand. Damals wurde der mit seinem Gefolge in Payerne ermordete Sohn des legendären Stifters der St. Petersinsel, Graf Wilhelms III. von Hochburgund-Mâcon, hier begraben⁵. Auch die Urkunde,



7 St. Petersinsel, ehem. Cluniazenserpriorat. Wiederentdeckte romanische Fenstergruppe zwischen Kreuzgang und Kapitelsaal.

mit welcher der genannte Graf 1107 die Schenkungen seines Vaters Rainald, die unter anderem die «insula comitum», die Petersinsel, beinhaltete, an Cluny bestätigte, besagt wenig über das Datum der Einrichtung des Priorats. Aufgrund der Schenkung ist sie gegen Ende des 11. Jahrhunderts möglich. Stifter und Grabungsbefunde lassen den Verdacht aufkommen, die Insel sei altes Fiskalgut. Eine Stellungnahme hierzu ist indessen vor Abschluss der Untersuchungen spekulativ. Bezüglich des Priorats wird die Datierung der nun vorgefundenen Baureste – insbesondere der Klosterkirche – weiterhelfen. Sie kann auch Klarheit in die verbreitete These bringen, der Konvent sei zwischen 1107 und 1127 von Bellmund auf die St. Petersinsel verlegt worden. Sie besteht aufgrund eines Visitationsberichts des Lausanner Bischofs aus dem Jahre 1453, der besagt, dass die Kapelle in Bellmund anscheinend der Vorgänger des Priorats auf der Insel gewesen sei⁶.

Abb. 4–6

Der bisher freigelegte Bestand der in kleinteiligem Hausteinverband gefügten romanischen Klosterkirche zeigt eine interessante Entwicklungsstufe der burgundisch-cluniazensischen Querschiffbasiliken. Querschiff und Chor umfassen folgende Bauteile: Zwei je aus quadratischen Jochen und halbkreisförmigen Apsiden bestehende Nebenchöre flankieren Hauptchorjoch und nach Osten vorspringende Hauptapsis. Nach Westen schliesst ein Querhaus mit Vierung an. In letzterer stand das U-förmig angeordnete Chorgestühl. Je eine



8 St. Petersinsel, ehem. Cluniazenserpriorat. Dormitoriumsfenster im Obergeschoss des Ostflügels.

9 St. Petersinsel, ehem. Cluniazenserpriorat. Wandmalerei- und Agnus Dei- und Englischer Gruss mit Stifter in Cluniazenser-Habit.

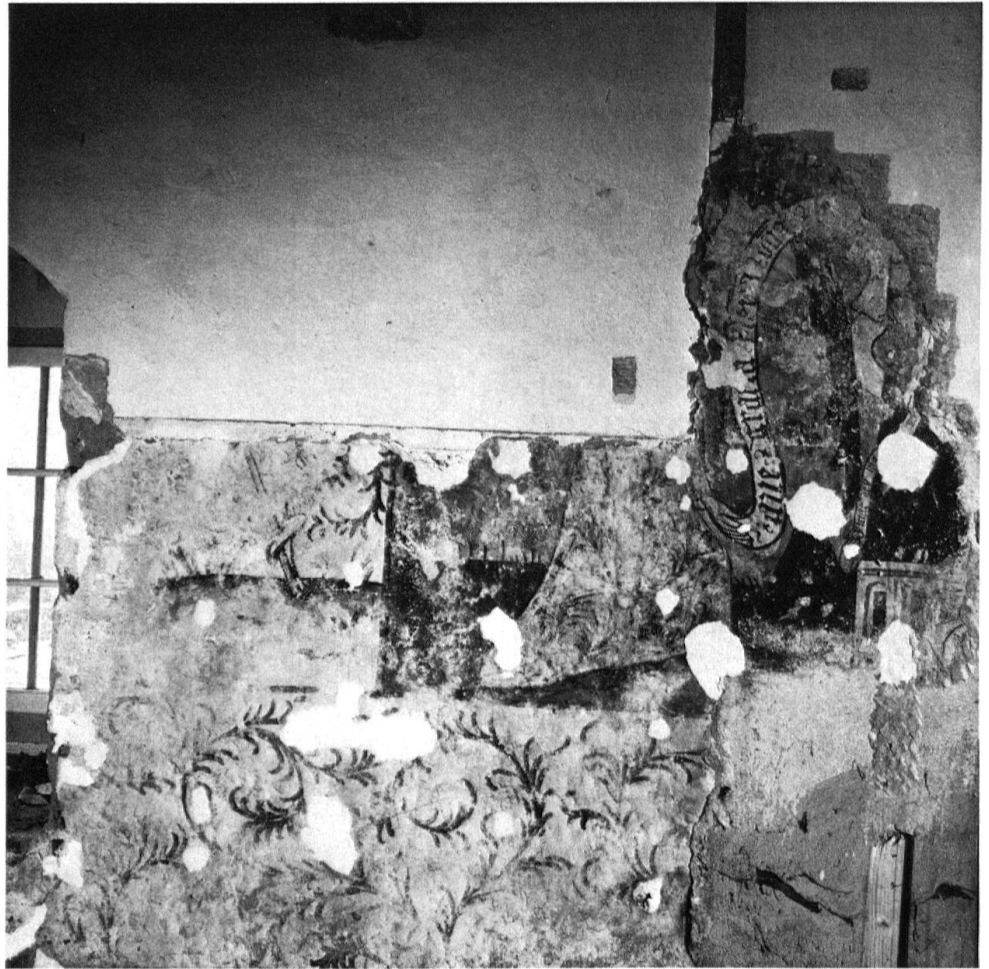


Abb. 5

Türe führte in den nördlichen bzw. östlichen Kreuzgangflügel. Vom Mittel- und von den Seitenschiffen lassen sich vorerst nur die Vorbereitungen am nördlichen Querhausarm (einzelne Binder), am nördlichen Vierungspfeiler sowie die südliche Seitenschiffmauer nachweisen. Es bleibt momentan offen, ob die dreischiffige Basilika überhaupt je im geplanten Masse erstellt worden ist. Eine Baufuge im Fundament zwischen mittlerer und nördlicher Apsis zeigt, dass letztere im Bauvorgang jünger ist. Dieselbe Baurichtung lässt sich im Querschiff verfolgen. In seinen südlichen Ecken sitzen kantige Vorlagen, in der Nordostecke ist eine kantige abgeschrotet und durch eine Zweidrittel-Säule auf attischer Basis und hohem Sockel ersetzt worden; in der Nordwestecke und am nordwestlichen Vierungspfeiler schliesslich sind von Anbeginn Ecksäulen eingebunden worden. Für die Vierungspfeiler sind römische Kalkquader neben zeitgenössischen grünen Sandsteinquadern verwendet worden. Als Bodenbelag sind in der Vierung Sandsteinplatten, in den Querhausarmen Tonfliesen nachgewiesen.

Eine typologische Einstufung des Grundrisses der Basilika auf der St. Petersinsel ist erst nach Erforschung des Schiffbereichs möglich. Dennoch zeigt der Vergleich mit den Cluniazenserbauten, die Cluny II weiterentwickeln – und mit allgemein burgundischem Substrat mischen –, dass er auf dem Weg zum Staffelchor eine wichtige Zwischenstufe zwischen Romainmôtier III und Payerne darstellt. Bau-

technik und Detailausbildung der formierten Teile – z.B. das Aufkommen der erwähnten eingestellten Gliederungen – lassen vermuten, die Basilika des Inselklosters zeige noch Züge des ausgehenden 11. Jahrhunderts, etwa dem nach 1080 entstandenen Rougemont vergleichbar⁷.

Überraschend ist der gute Erhaltungsgrad der romanischen Konventbauten über zwei Geschosse im Ost- und im Westflügel; das Obergeschoss des heutigen Südflügels ist wohl im 17. Jahrhundert neu entstanden. Die bauanalytische Erforschung der erhaltenen Teile ist über unsere Landesgrenzen hinaus von Bedeutung, weil andere Cluniazenserklöster ganz oder mindestens im Bereiche des Klostergevierts der Zerstörung anheimgefallen sind. Selbst über dem Mutterkloster Cluny – im Mittelalter stolzeste Klosteranlage des Abendlandes – sollte kein besserer Stern stehen: Es wurde 1804 als Steinbruch inseriert.

Der gegenwärtige Untersuchungsstand auf der St. Petersinsel erlaubt eine Lokalisierung der Raumteile im romanischen Kloster, in dessen wird deren bauliche Entwicklung über die Einverleibung ins Berner St. Vinzenzenstift und die Übergabe ans Niedere Spital hinaus eingehender analysiert werden müssen. Sakrale Wandmalereien in einem Repräsentationsraum des späten 15. Jahrhunderts und Ofenkachelfragmente des 14. und 15. Jahrhunderts zeugen – trotz dem urkundlich überlieferten allmählichen Niedergang des Priorats – von einer gehobenen Ausstattungskultur.

Abb. 9

Notre archéologie médiévale se caractérise par l'observation, l'analyse et la documentation qu'elle apporte là où des travaux de construction ouvrent une fenêtre sur l'histoire. En ce sens les recherches en cours sur l'île St-Pierre, menées par le service archéologique du canton de Berne, sont aussi des fouilles de sauvetage. Mis à part l'information qu'elle donne sur l'état actuel des recherches qui seront poursuivies jusqu'en 1986, la présente contribution révèle deux choses: d'une part, le lien existant entre l'étude du sol et l'analyse architecturale dans la maçonnerie, et d'autre part, les possibilités et les limites d'une analyse intégrée au projet de remaniement en cours et qui procède donc par étapes et non par domaine ou par surface.

Résumé

Quando in un cantiere si apre improvvisamente una finestra sulla storia, è compito della nostra archeologia medievale intervenire per osservare, analizzare, documentare. In questo senso anche gli scavi che l'Ufficio cantonale dei monumenti di Berna sta eseguendo (con qualche interruzione) dalla primavera dello scorso anno sull'isola di San Pietro (lago di Bienna) sono indagini d'emergenza. Oltre all'informazione sullo stato momentaneo dei lavori, questo saggio intende presentare due aspetti: dapprima la connessione inscindibile che esiste fra esame del terreno e analisi della costruzione in base all'osservazione dell'opera muraria, ed in un secondo tempo le possibilità e i limiti di una ricerca che, dovendo svolgersi nel quadro del progetto di trasformazione di un edificio, deve procedere a tappe e non in un punto circoscritto o su una vasta superficie.

Riassunto

- Anmerkungen
- ¹ BRUCKNER, ALBERT. St.Petersinsel [in Vorbereitung]. (Helvetia Sacra, III/2.) Ich danke Frau Kathrin Tremp-Utz für die Überlassung einer Manuskript-Kopie. – Für reichliches Dokumentationsmaterial und Unterstützung danke ich Andreas Moser, Kunstdenkmälerinventarisor des Kantons Bern, Erlach.
- ² Architekten: Spörri & Valentin AG, dipl. Architekten ETH/SIA, Bern.
- ³ Die Auswertung der durch Dr. W.Fisch, Geologe SIA, Wettswil ZH, freundlicherweise ausgeführten Sondierungen ist noch nicht abgeschlossen.
- ⁴ GUTSCHER, DANIEL. Karolingische Holzbauten im Norden der Fraumünsterabtei. (Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 41, 1984, S.207–224.)
- ⁵ Le nécrologe de l'abbaye cistercienne d'Hauterive, publ. par BERNHARD DE VEVEY, Berne 1959 (dactyl.), S.9f., 41–44. [Zit. nach Anm.1.]
- ⁶ Visitationsbericht des Bisthums Lausanne, Bernischen Antheils, vom Jahre 1453, mitgetheilt von RUDOLF FETSCHERIN. (Archiv des Historischen Vereins Bern 1, 1848, S.298 f. [zit. nach Anm.1].)
- ⁷ EVANS, JOAN. The romanesque architecture of the order of Cluny. Cambridge 1938. – REINLE, ADOLF. Kunstgeschichte der Schweiz I. Frauenfeld 1968. – CONANT, KENNETH J. Cluny. Mâcon 1968. – SENNHAUSER, HANS RUDOLF. Romainmôtier und Payerne. Studien zur Cluniazenserarchitektur des 11. Jahrhunderts in der Westschweiz. Basel 1970. – HEITZ, CAROL. Reflexions sur l'architecture clunisienne. (La Revue de l'art 15, 1972, S.81–94.)

Abbildungsnachweis 1–9: Archäologischer Dienst des Kantons Bern (A.Nydegger, A.Ueltschi, Verfasser).

Adresse des Autors Dr. Daniel Gutscher, Kunsthistoriker, Mittelalterarchäologe des Kantons Bern, Balderstrasse 25, 3007 Bern